

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 12

Artikel: Es gibt keine Narrheit und keine Ungeheuerlichkeit [...]
Autor: Scherr, Joh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten, ohne den geringsten Ausblick in eine lichtere Zukunft. Da ist es denn nicht verwunderlich, wenn die vom Schicksal gequälten Menschen gedanklich in die Zeit ihres ersten frommen Kinderglaubens zurück flüchten. Die Religion ist ein Wachtraum und erhält neue Nahrung, wenn eine bedrückende Wirklichkeit zu Wunschphantasien anregt.

Die blutige Realität des KZ. stand allerdings in einem schreienden Gegensatz zu allen Messiasgedanken; unsichtbar standen über dem Zugang zum KZ jene Worte, die Dante in seiner «Göttlichen Komödie» über das Höllentor gesetzt hatte: «Laßt, die ihr eintretet, jede Hoffnung schwinden!» Aber die aus früher Kindheit stammenden Gewohnheiten erweisen sich in der Praxis als stärker denn alle logischen Ueberlegungen und so konnte man beobachten, daß die Gläubigen im KZ mit großem Eifer ihren religiösen Uebungen oblagen und damit sogar ansteckend wirkten. Von den Ausnahmen wird noch zu sprechen sein.

Auf der Festung Theresienstadt, wo Arierinnen und Nichtarierinnen in gemeinsamen Zellen, nur durch eine Halbwand von einander getrennt, hausten, sangen die Insassen jeden Abend ein dort neu entstandenes Gebet «Vater unser, erhöre uns!» und andere Kirchenlieder. Zu dieser Frömmigkeit stand die vielfach gesunkene Moral der Insassen in schroffem Gegensatz. Das ist leicht zu verstehen: Der Naziterror nötigte alle Inhaftierten zur Heuchelei und Verstellung, zu Lug und Trug. Da versagte schließlich alle bis dahin geübte Anständigkeit und so war leider die Tatsache zu verzeichnen, daß selbst solche Menschen, die in normalen Zeiten gewiß verläßlich und rücksichtsvoll gewesen wären, im KZ einen großen Teil ihrer aufrechten Gesinnung verloren. Dazu brauchte man übrigens nicht erst ins KZ. zu wandern; auch die noch in «Freiheit» befindlichen Menschen waren durch das Naziregime gründlich verdorben. Jeder Despotismus löst bei allen Beteiligten die niedrigsten Instinkte aus und das Dichterwort von der bösen Tat, die nur wieder Böses kann gebären, enthüllt seine furchtbare Wahrheit.

Was sollte man da von den armseligen Gefangenen erwarten, die buchstäblich von heute auf morgen lebten. Fehlte ihnen auch noch der innere Halt, dann sank ihre Moral auf einen erschreckenden Tiefpunkt, auch wenn keine unmittelbare Nötigung dazu vorlag, ihre primitivste Sittlichkeit zu verleugnen. Insbesondere versagte oft genug die Solidarität mit den Leidensgenossen, das letzte Moralgefühl, das sonst sogar noch bei Schwerverbrechern zu finden ist, wie uns Dostojewski in seinen «Memoiren aus einem Totenhaus» so anschaulich und ergreifend geschildert hat.

Da war z. B. eine fromme alte Polin, die im Auschwitzer Krankenrevier lag. Wer hätte von dieser andächtigen Seele, die ständig den Rosenkranz durch ihre Finger laufen ließ und die Czenstochauer Muttergottes beschwor, geglaubt, daß sie nächstens ihre Nachbarinnen bestehlen würde? Da sie bei Tag vorpiegelte, sie könne sich vom Lager nicht erheben, so dauerte es lange, bis man auf ihre Schliche kam und es gelang, sie auf frischer Tat beim Diebstahl zu ertappen.

Auch die Blockältesten im Arbeitslager von Auschwitz-Birkenau zeichneten sich durch besondere Frömmigkeit aus; sie und die ebenfalls sehr frommen Stubenältesten wußten recht

gut, wie sich bei den SS-Männern beliebt zu machen. In sadistischer Art prügeln und quälten sie ihre Mitgefangenen und bestahlen sie um deren ohnehin knappen Zuteilungen. Ihre Frömmigkeit stand in auffallendem Kontrast zu ihrem rohen Verhalten. Sehr gottergeben waren auch die griechischen Häftlinge, deren Geschicklichkeit im «Klepsi-klepsi» berüchtigt war. (Sonst wurde dort statt Stehlen «Organisieren» gesagt.)

Die Frömmigkeit der jüdischen Frauen rief großes Mitleid mit diesen von vornherein zur Gaskammer verurteilten Aermsten hervor. Mit welcher Gottergebenheit beteten sie gemeinsam, bei armseligem Kerzenlicht am Vorabend des Versöhnungstages, ihres größten Feiertages, und gerade diese Tage bestimmte ihre Henker, Dr. Mengele, zu «Selektionen». Gott aber blieb taub, sogar gegenüber den Gebeten der Priester, die genau so wie die Laien den Qualen des Konzentrationslagers ausgesetzt waren und ihnen vielfach erlagen.

Auffallend war, wie wenig die Frauen im KZ. von einer modernen wissenschaftlich fundierten Weltanschauung wußten; doch zeigte sich erfreulicherweise bei manchen von ihnen großes Interesse für Philosophie und Wissenschaft. Und so wie Kinder gern Märchen hören, so lauschten sie begierig den Erläuterungen über die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Naturforschung, die so sehr im Gegensatz standen zu den unwürdigen Verhältnissen, in denen die meisten Menschen in der Welt, nicht nur in der Nazihölle, lebten und noch leben. Zu den beliebtesten Themen gehörte: «Wie entstand das Leben auf der Erde?» Unerschöpflich war das Problem «Hat Jesus gelebt?» Besonders spannend verliefen die Diskussionen über den «Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft». Bei solchen polemischen Erörterungen vergaßen die Häftlinge ihren Hunger und die sonstigen traurigen Umstände, in denen sie lebten. Natürlich waren derartige Unterhaltungen nur im Krankenrevier möglich, denn im Arbeitslager fehlte dazu jede Gelegenheit und die nötige geistige Muße.

Es war erfreulich zu beobachten, wie sich in derart beeinflussten Kreisen der Inhaftierten sich bald die Moral besserte, das «Organisieren» aufhörte und der Gemeinschaftssinn, der nirgends so wichtig ist wie im KZ., sich einbürgerte. Als Auschwitz befreit wurde, konnte man auch feststellen, daß der fromme Aberglaube in dem Maße schwand, als die Angst von den Seelen der Menschen fiel. Es war ein Anschauungsunterricht von unmittelbarer Eindringlichkeit, der deutlich machte, wie sehr unsere ganze Kultur von äußeren Umständen abhängt und durch materielle Momente bedingt ist. Solange die Menschen in Sklavenketten schmachten, solange die Vernunft unterdrückt, die Wahrheit geknebelt, die Freiheit gekreuzigt ist, solange werden sich die Ueberreste des religiösen Aberglaubens erhalten, woraus nur die kirchlichen Organisationen ihren Vorteil ziehen.

Soziale Gerechtigkeit ist die Voraussetzung einer wahrhaft freigeistigen Weltanschauung. Um diese soziale Gerechtigkeit zu begründen, bedarf es jedoch der Abkehr von jenem Aberglauben, der Hilfe von einer eingebildeten Ueberwelt erwartet.

Tera Freundova (Prag).

Es gibt keine Narrheit und keine Ungeheuerlichkeit, welche der Mensch nicht ausgesonnen hätte, um sich anbetend davor niederzuwerfen.

Joh. Scherr.